

2018.03.20.

Isingerode - Bad Harzburg, am 2015.04.15.

Der halbe April ist schon vergangen. Der Vorfrühling mit der Haselnussblüte, der Schneeglöckchenblüte ist schon durchs Land gezogen. Jetzt mit der Blüte der Salweide, dem Laubaustrieb der Rosskastanie, dem weißem Schleier der Kirschpflaume, der Schlehe beginnt der Erstfrühling. Es ist die Zeit der Sommerträume lockt, da muss man unterwegs sein, durch die ergrünende Landschaften laufen. Da scheint die Sonne warm auf die Haut, der raue Wind wird milder und die Luft ist voller Düfte. Ich bin allein unterwegs. Wandere von Isingerode nach Bad Harzburg. Am Itschenkrug, zwischen Schladen und Hornburg in Niedersachsen, bin ich aus dem Auto gestiegen. Ein kurzer Gang hoch auf die östliche Okerterrasse, vorbei am Friedhof des Ortes, schaue ich durch die noch etwas schütterten Sträucher und Bäume über Isingerode hinweg auf Schladen, seinen Silos, dem Schornstein seiner Zuckerfabrik, den Baggerseen. Der Grasweg im sonnigen hellem Grün, eingefasst von ergrünenden Bäumen, Gebüsch. Im Unterholz die duftende gelbe Blüte der Mahonie, einem immergrünen, eingewanderten Sauerdorngewächs aus N-Amerika. Seine im Herbst blauschwarzen Früchte sind essbar, können als Marmelade auf dem Butterbrot landen. Der Wiesenweg öffnet sich ein wenig. Das östliche Gebüsch weicht einem kniehohen Rapsfeld. Am westlichen Hang der Terrasse macht der Wald-Gelbstein auf sich aufmerksam, präsentiert seine hellgelben, sechs Blütenblätter. An der ehemaligen Innerdeutschen Grenze endet der Weg oberhalb der Terrasse, führt hinunter zu ihrem Fuß. Nun, in Sachsen-Anhalt, bleibt der Weg bis zum ehemaligen Patrouillenweg am Hangfuß, schwenkt dann ab in die Feldflur. Ein kleiner, fast unsichtbarer Pfad am Hang, zieht aber weiter, bietet sich an, bringt mich nach Göddeckenrode. Aufpassen heißt es, auf Pfad und Frühlings-Vegetation. Auf Buschwindröschen, den Aronstab mit seinen großen, mal gefleckten, oft aber unbefleckten, Blättern. Auf kleine Tümpel die außer feuchten Füßen noch nichts bieten, auf die in trockenen Bereichen spitzen Triebe der Maiglöckchen. Auch Bärlauch ist vertreten, hält seine Blütenknospen noch unter seinem Laub versteckt. Die Weißwurz steht kniehoch über den im zarten Blau blühenden Efeublättrigen Ehrenpreis. Aufpassen wo man seine Füße hinsetzt muss man schon, um die erwachende Pracht nicht umzutreten. Auf dem Kirchplatz ist Frühlingsputz angesagt. Das Küsterpaar am Aufräumen. Die Kirche bleibt für mich verschlossen. Der dicke Schlüssel für das Bügelschloss

der Eisenkette hängt Zuhause am Schlüsselbrett. "Ja, wenn wir das gewusst hätten" die Antwort auf meine Frage zum Betreten der Kirche. Auch gut, bleibe so im Sonnenschein und erfreue mich an den weißen Blüten der Gänseblümchen im Rasen, den gelben Forsythien, dem lachroten Blüten der Scheinquitte in den Gärten. Genau gegenüber dem Kriegerdenkmal führt ein kleiner Pfad mich weiter, trifft auf eine Straße und endet. Rechts ein sehenswertes Doppelhaus. Zwei Wohnkulturen nebeneinander. Eine bürgerliche der älteren Generation mit flatternder Wäsche an der Leine auf dem Hof, Gemüse- und Blumengarten. Eine junger Leute mit Blumenecken im Rasen und Fotovoltaik auf dem Dach. Äußerst gegensätzlich, aber hübsch anzusehen. Schon ist Gödeckenrode verlassen, mein Weg verläuft weiter am Fuß der Okerterrasse. Rechts in der Niederterrasse, dem vergangenen Bett der alten Oker, grüne Felder, nur eingegrenzt von Gehölzstreifen am Eckergraben, dem Wassergraben der die Mühlen in Niedersachen und Sachsen-Anhalt bediente. Gewaltig breit mäanderte hier der Gebirgsfluss Oker in die Fläche. Floss nach jedem Hochwasser in einem anderem Bett. Schleppte Harzer Gerölle, Kiese und Sande mit sich, lagerte sie auf breiter Fläche ab. Die Baggerteiche von Wöltingerode, von Schladen zeugen davon. Am Hang in der Sonne, im Trockenen, wachsen Hasen-Segge und Rentierflechten. Bald begleitet mich rechts ein kleiner Graben, ein Abzweig vom Eckergraben, Er versorgte früher mit seinem Aufschlagwasser die Mühle in Wülperode. Jetzt ist von ihr nichts mehr zu sehen, wenn man von den verwilderten Kirschen, den in Samen stehenden Schneeglöckchen die im Mühlengarten wachsen, einmal absieht. Eine lange Stange mit einer runden Unterlage zum Nestbau eines Storches wartet wohl schon lange vergebens auf einen Nutzer. Die Feuchtwiesen Nutzung mit Rindern findet nicht mehr statt. Auf den intensiv genutzten Ackerflächen ist Storchennahrung nicht zu finden und bevor ein Storch hier hungern muss, da kommt er erst gar nicht. Die Betonstraße bringt mich links vor Wülperode auf die Höhe der Okerterrasse, den Hackelberg. Die Landstraße soll mich nach Suderode bringen. Straßenwandern ist aber nicht was ich mir wünsche. So biege ich in den ersten Feldweg der nach links abzweigt ein, laufe nach Nordost Richtung Rimbeck. Lande auf einem Abladeplatz, besser einer wilden Kippe die alles, was so an Abfall in der Landwirtschaft anfällt, aufnimmt. Der Feldweg endet. Unter mir, im Tal der Stimmecke, der Feldweg, von Rimbeck kommend auf Suderode zustrebend, ist mit neuen betonierten Fahrstreifen versehen. Hat nur den Nachteil, ein Getreideacker liegt dazwischen. Ein

Gebüschstreifen gibt sich Mühe meinen Weg zum Acker aufzuhalten, greift mit Rosenranken, mit Schlehdornen nach Hose und Jacke. Aufhalten können sie mich nicht, doch ein paar Kratzer im Gesicht und Armen geben sie mir mit auf dem Weg durch die Spritzfahrspur die der Trecker durch das kurze Getreide gezogen hat. Ganz so prall ist der Marsch auf dem Betonstreifen auch nicht und ich bin froh als das erste Haus von Suderode, auch hier ist Washtag, mich mit flatternder, zum Trocknen aufgehängter Wäsche begrüßt. Der rotbemützte Schützenbruder, mit Pulvertasche an der Seite und präsentiertem Gewehr, des Wülperöder Schützenvereins an der Hauswand ihres Schützenheimes neben der Straße, erwidert leider nicht meinen nickenden Gruß beim Vorübergehen. Die kleine Kirche von Suderode überrascht mich mit ihrer Schönheit. Im Sommer verbirgt sie sich unter dem dichten Laub der alten Linden, der Ahorn-Bäume. Nun, von der Frühlingssonne beschienen zeigt sie ihre bauliche Pracht. Selbst der schwertragende Herr auf der Grabplatte neben dem Eingang scheint in die Frühlingssonne zu lächeln. Ein Platz zum Besinnen. Weniger besinnlich die im Herbst abgesägten Pappeln die den hufeisenförmigen Gutsgraben einfassten. Abgeschnitten liegen sie noch immer wie Naturbrücken neben ihrem Stumpf über dem langgezogenen Gewässer. Das teilrenovierte Mühlrad, die kleine Brücke über die Stimmecke, haben auch unter den Sägearbeiten leiden müssen. Warten beide auf ihre Reparatur. Das Antlitz eines alten Mannes, in den Stumpf einer der gefallenen Pappeln geschnitzt, betrachtet die Hinterlassenschaft mit Tränen in den Augen. Hinter dem wilden Wirken am Graben, der vorbei fließenden Stimmecke, ist die Natur der anschließenden Teiche wieder freundlich für das Auge. Baut den etwas eingeknickten Seelenfrieden wieder auf. Vogelgesang aus den austreibenden Bäumen, ein Kinderlachen vom Gutshof, ein fröhliches "wuff" eines Hundes. Ein kleiner Pavillon lädt zur Rast. Idylle pur und so bleibt es auch auf dem Pfad, der neben der Stimmecke durch das sumpfige Gelände nach Süden, der Niedersächsischen Grenze entgegen zieht. Die Stimmecke, ein kleines Bächlein von Stapelburg kommend, erhielt, um die Mühlen an seinem Lauf sicher betreiben zu können, schon immer Zuschußwasser aus der Ecker. Südlich von Stapelburg, am ehemaligem "Jungborn" wird noch immer Eckerwasser abgeleitet, das der Stimmecke ihr Fließen auch in trocken Jahren garantiert. Hinter Rimbeck, kurz vor Hornburg wird die Stimmecke von der Ilse aufgenommen. So fließt also Wasser aus dem Eckertal in das Tal der Ilse. Erst hinter Börsum, wenn die Oker die Ilse aufnimmt vereinigen sich die getrennten Wasser der Ecker wieder.

Bald ist die Grenze erreicht. KH (Königreich Hannover) auf der einen Seite, HB (Herzogtum Braunschweig) auf der Gegenüberliegenden sind in den Rogenstein eingeschlagen. Daneben ein Kunstwerk. Ein wellenförmiger hoher weißer Betonstein, den Grenzverlauf darstellend, mit drei kleinen Bronze-Figuren oben drauf. Ein junger Mann mit nachdenklich, grimmigen Gesicht, in den Gürtel versenkten Daumen, ein älter Herr mit Schirmmütze, den Kopf leicht nach vorn zur Seite geneigt, in dicker Joppe. Eine junge Frau dahinter. Ihr pelzbesetzter Mantel wird von einem breiten Gürtel mit großer Schnalle zusammen gehalten. Der überlappende Mantelschoß leicht vom Wind angehoben. Sie neigt ihren kurzbelockten Kopf zart nach rechts. Im hübschen Gesicht umrahmt ein leichtes Lächeln ihren Mund. Diese Drei aus Bronze verabschieden mich von Sachsen-Anhalt, von der Stimmecke. Eine baumlose, hügelige grüne Ackerlandschaft liegt vor mir. Ein Hochsitz auf einem der Hügel überwacht die Feldflur, schiebt sich vor die Berge des Harzes. Vor den landwirtschaftlichen Aussiedlerhöfen von Wennerode herrscht Tatendrang. Trecker brummen vorbei, ziehen Düngerstreuer durch die Getreidefelder. Leichter Staub des Ausgebrachten weht herüber. In den Vorgärten Frühlingsblüher. Der abgestellte Heuwender reckt seine Wenderäder gegen den Himmel, muss noch lange auf seinen Einsatz warten. Ein Birkenstumpf hat noch gar nicht bemerkt dass seine Krone abgeschnitten als Feuerholz, zu einer Banse aufgeschichtet, trocknet. Seine Wurzeln pumpen unverzagt den Lebenssaft in die Höhe, wollen die fehlenden Krone noch immer damit versorgen. Klebriger Birkensaft rinnt am Birkenstumpf nutzlos herunter. Auch die Wasserburg in Wiedelah zeigt sich. Noch wird sie nicht hinter einem Blätterschleier verborgen. Ihr, sie schützender Wassergraben wird jetzt als Fischaufzuchtteich genutzt. Er ist eingegittert vor geflügelten, vor schleichenden Räufern. Hinter einer starken, dicht beaseten Schwarzerle, der dunkle Schieferturm der Katholische Kirche. In der Senke neben dem Weg schieben sich die Blätter des Riesen-Bärenklau durch das trockene Gras. Am Hang des Finkenherds das Gelb der Windröschen. Der "Kuhstall" noch geschlossen. Links, östlich der Ecker, hinter der Bahnbrücke verläuft ein Wiesenweg. Der bietet sich als Abkürzung nach Lochtum an. Leider endet er bald. Er wird nicht mehr zur Bewirtschaftung gebraucht, ist aufgegeben, umgepflügt, dem Feld eingegliedert. Etwas holperig, pfadlos ein Stück durch den Bruch, dann taucht am Rand des Wiesenstücks der Weg wieder auf. Ein Sprung Rehe fühlt sich gestört. In großen Sätzen rauschen sie mir entgegen, an mir vorbei, verschwinden reglos abwartend, im dichtem Randgestrüpp der Ecker.

In Lochtum blüht in jugendlicher Pracht die Magnolie. Weiß-rosa überragt sie mit ihren Zweigen den Gehweg. Im Hintergrund das Gelb der Forsythien vor dem Fachwerk der Häuser des Dorfes, dem spitzen Turm der Lochtumer Kirche. Hinter Lochtum wieder landwirtschaftliche, grüne Flächen. Ein Blick zurück zeigt die schöne Lage Lochtums in der Senke an der Schamlah. Oberhalb dieses kleinen Baches strebe ich auf der Höhe, den Harzbergen, dem Butterberg zu.

Treckerreifen-Spuren haben dem Feldweg schwer zugesetzt. Meine Schuhsohlen werden immer höher. Das Gehen wird schwer und ermüdend. Suche Pause und Erholung beim Fotografieren. Zur Hasen-Segge muss ich mich weit hinunter bücken. Das geht noch, doch mit dem Gerademachen ist es schon schwieriger. Da kommen mir die Blüten der Esche, der Schlehen, des Spitzahorns freundlich entgegen. In Augenhöhe tun sie mir den Gefallen eines Fotos von ihrer Schönheit. Im Straßengraben, im Bett des Weißbachs drängeln sich die frischen Triebe des Bach-Ehrenpreis, bilden ein dichtes hellgrünes Polster. Am Wegrand zum Heinischen Bruch flattern drei Trauermäntel. Fliegen auf, setzen sich, nicht weit weg, wieder auf einen der hochgepflügten, sonnenbeschienenen Feldsteine. Schon im letzten Herbst sind sie durch unsere Wälder gegaukelt. Haben den Winter versteckt in Mauerrissen, unter Rinde, in Hohlräumen von Weiden, Pappeln, Birken bei Froststarre verbracht. Nun tanken sie Wärme und Kraft für ihren Weiterflug nach Norden. Nimmersatt kann man sie betrachten mit ihrem dunklen Körper, den je nach Sonneneinfall schwarzbraunen Flügeln, mit leuchtend blauen Punkten vor ihrem weißen Flügelrand. Schnell liegt das Heinische Bruch hinter mir. Am Rodelhang des Butterbergs, es geht ganz ordentlich in die Höhe, wieder ein Blick zurück ins Land. Dunst liegt dort wo ich losgelaufen bin. Die Sonne zeichnet schon lange Schatten hinter den Bäumen die noch von ihr getroffen werden. Helle Birkenstämme vor tiefgrünen Weymouths-Kiefern am Rand des Heinischen Bruches. Weit hinten, schon im Dunst verschwommen, blinkern die modernen Windflügel der Strommühlen. Am Kammweg des Butterberges, noch im vollen Licht der Sonne, strahlen Buschwindröschen, Windröschen, Scharbockskraut, die unscheinbaren grünen Blüten des Bingelkrautes. Die Stämme der Buchen, der Eschen, der Ahorne, der Ulmen, der Hasel und auch die der Anderen zeichnen ein Treppenschattenmuster auf meinen Heimweg. Es führt mich nach Hause.

Otto Pake